

# Perspektiven der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg

von Dirk Bange

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) leistet mit ihren vielfältigen und niedrigschwelligen Angeboten einen wichtigen Beitrag zur sozialen, politischen und kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen. Die Einrichtungen der OKJA sind im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe die einzigen staatlich geförderten Orte,

- an denen Mädchen und Jungen eigenständig gestaltbare Erfahrungsräume nutzen können (14. Kinder- und Jugendbericht 2013, S. 316) und
- an denen sie nicht ständig mit Erwartungen von Erwachsenen konfrontiert werden.

Bis heute stellt die OKJA für einen Teil der Kinder und Jugendlichen ein Gegenmodell zu Misserfolgserlebnissen, Ablehnungs- und Ausgrenzungserfahrungen mit Familie und Schule dar. Die Mädchen und Jungen sollen ermutigt werden, sich selbst positiv wahrzunehmen und Zutrauen zu sich selbst fassen.

Die OKJA steht dennoch seit Jahren ständig in der Kritik und muss sich legitimieren (ebd., S. 317 und 321). Die Fragen, die an sie gerichtet werden, sind u.a.:

- Leistet die OKJA überhaupt (noch) etwas zur Förderung junger Menschen?
- Findet die OKJA noch angemessene Antworten auf die drängenden Probleme des Aufwachsens bzw. ist sie angesichts der rasanten gesellschaftlichen Veränderungen noch innovativ genug?
- Wird die OKJA als Ort der Freizeit vor dem Hintergrund der Ganztagschulentwicklung, der veränderten Medienutzung von Mädchen und Jungen und in Konkurrenz zu kommerziellen Anbietern noch ausreichend besucht? (siehe auch Maykus 2015, S. 1).

Die OKJA ist gefordert, auf den gesellschaftlichen Wandel zu reagieren und sich in Teilen neu zu konzipieren, um überzeugende Antworten auf die an sie gerichteten kritischen Fragen zu geben. Dabei geht es nicht um eine Veränderung ihrer Funktionen und pädagogischen Prinzipien, sondern um eine zeitgemäße Weiterentwicklung ihrer Strukturen, Formen und Aufgaben (ebd., S. 2). Ulrich Deinet (2015, S.9) ist zuzustimmen, wenn er eine starke Beteiligung von Mädchen und Jungen als Grundlage der Weiterentwicklung bezeichnet. Die

Einrichtungen der OKJA sind staatlich geförderte Orte, an denen Kinder nicht ständig mit Erwartungen von Erwachsenen konfrontiert werden.

DJI-Jugendzentrumsbefragung aus dem Jahr 2011 belegt, dass der Partizipationsanspruch ernst genommen und ihm auf vielfältige Weise Rechnung getragen wird. Für die Kinder und Jugendlichen erschließen sich die Einflussmöglichkeiten aber in der Regel nicht auf den ersten Blick und sie beschränken sich oft auf bestimmte Themen wie das Programm oder die Raumbestaltung. Bei Themen wie z.B. den Öffnungszeiten fallen die Werte dagegen deutlich niedriger aus (Seckinger et al. 2012, 7ff.; Klöver & Straus 2005, 43ff.). Bei der Schüler/innenbefragung von Barbara Klöver und Florian Straus (2005, S. 46f.) in München gaben von den regelmäßigen Besucher/innen 28,4 Prozent an bisher in keiner Form beteiligt worden zu sein und von den gelegentlichen Besucher/innen waren es 52 Prozent. Auch im Bereich der Partizipation ist also noch etwas zu tun.



Foto: BSP Rübzahl

## Zahlen und Daten

Die Zahl der Einrichtungen der OKJA in Hamburg ist seit einigen Jahren relativ konstant. Im Jahr 2014 gab es 257 Einrichtungen, davon waren 85 in bezirklicher Trägerschaft und 176 wurden von Freien Trägern betrieben. Diese Einrichtungen wurden 2014 von 31.500 Stammnutzer/innen besucht. Dies ist ein leichtes Plus gegenüber 2013 als 30.800 Stammnutzer/innen gezählt wurden.

Die Betriebsausgaben für die Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit lagen im Jahr 2002 in Hamburg bei 21,542 Mio. € und sind bis zum Jahr 2013 kontinuierlich auf 24,554 Mio. € gestiegen. Im Jahr 2014 wurde der Ansatz auf 22,8 Mio. € gesenkt, was zum Teil für erhebliche Diskussionen und massive Kritik gesorgt hat. Für die Jahre 2015 und 2016 liegen die Ansätze stabil bei 23,865 Mio. €. Sie sind

Nicht alle Kinder erleben die Schule als Ort, an dem sie sich wohl und gefördert fühlen.

also wieder leicht nach oben angepasst worden. Sehr viele Einrichtungen haben sich zudem an SHA-Projekten beteiligt und dadurch die Kürzungen kompensiert oder überkompensiert.

Im Vergleich zu den Leistungsarten „Kindertagesbetreuung“ und „Hilfen zur Erziehung“ sind die Steigerungen für die OKJA in Hamburg und im Bundesgebiet deutlich geringer. So sind die Aufwendungen für die Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland zwar seit 2000 bis 2010 von 1,41 Milliarden Euro auf 1,57 Milliarden Euro gestiegen, aber ihr Anteil an den Gesamtausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe ist in diesem Zeitraum von 7,6 auf 5,4 Prozent gesunken (14. Kinder- und Jugendbericht 2013, S.317f.).

Diese Situation wird mit dem Begriff „sandwich-effect“ umschrieben: Für die OKJA bleiben angesichts der finanziellen Situation vieler Kommunen und der Ausgabensteigerungen in den anderen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe nur im beschränkten Maße finanzielle Mittel übrig. Im 14. Kinder- und Jugendbericht (ebd.) wird das wie folgt formuliert: „Angesichts der finanziellen Situation der Kommunen droht die Kinder- und Jugendarbeit, weil sie vielfach – zu Unrecht – als freiwillige Aufgabe angesehen wird, zunehmend in die Rolle eines „Sandwichs“ zu geraten. Auf der einen Seite wird sie von den Ausgaben für den Ausbau der Einrichtungen zur Kindertagesbetreuung unter Druck gesetzt, (...), auf der anderen Seite entsteht der gleiche Druck durch die deutlich steigenden Ausgaben für die Hilfen zur Erziehung.“

Die von Hamburg ausgehende Diskussion über die Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung (HzE) hat – neben den fachlichen Aspekten – das Ziel, diesen „sandwich-effect“ zumindest abzuschwächen. Bereits zu Beginn der emotional geführten Debatte über die Weiterentwicklung der HzE führte Jan Pörksen (2011, S.2), Staatsrat in der Hamburger Sozialbehörde, dies wie folgt aus: „Wenn wir alles (Geld, D.B.) für gesetzliche Ausgaben ausgeben, fehlt es uns schlicht und einfach für den gerade genannten Ausbau der Kindertagesbetreuung, des Bildungswesens, aber auch für die offene Kinder- und Jugendarbeit und andere sogenannte freiwillige Leistungen.“

## Weiterentwicklung der OKJA im Rahmen der Ganztagschule

Die OKJA hat schon immer zur Bildung von Mädchen und Jungen beigetragen. Thomas Rauschenbach et al. (2010, S. 12) bringen das auf den Punkt: „Allein durch die Schule, allein durch Unterricht, allein durch das schulische Fächerangebot (...) würde diese Vielfalt an menschlicher Kreativität und

Schaffenskraft sicherlich nicht hervorgebracht. Ohne diese anderen Lernwelten, ohne die nicht oder nur schwach geplante Alltagsbildung des täglichen Lebens würden viele individuelle, lebenswichtige Fähigkeiten und berufsrelevante Kompetenzen sich nicht entfalten können. Ohne die anderen Orte der Bildung wie die Kindertageseinrichtungen oder die Kinder- und Jugendarbeit (...) würde vieles nicht entstehen. Zu diesen anderen Orten der Bildung hat in den letzten 100 Jahren unbestreitbar auch die Kinder- und Jugendarbeit gehört.“

Die Einrichtungen der OKJA sollten deshalb weiterhin auch ein außerschulischer Bildungsort bleiben. Das entspricht den Erwartungen vieler Mädchen und Jungen. Nicht alle Kinder erleben die Schule als Ort, an dem sie sich wohl und gefördert fühlen.

Schulische Bildung ist unzweifelhaft sehr wichtig, aber Mädchen und Jungen erwerben einen Großteil ihres Wissens außerhalb der Schule. Dies ist durch zahlreiche Untersuchungen dokumentiert. So stellt z.B. Günther Dohmen (2001, S. 7) in seiner Expertise über „das informelle Lernen“ fest, dass „etwa 70 Prozent aller menschlichen Lernprozesse außerhalb der Bildungsinstitutionen stattfinden.“ Eine gute Ganztagsbildung kann deshalb auf Lernen und Erfahrungen in non-formalen und informellen Kontexten nicht verzichten.

Die letzten Jahre ist der Ausbau der Ganztagschule in Hamburg wie auch im Bundesgebiet vorangetrieben worden (14. Kinder- und Jugendbericht 2013, S. 332; Bange 2011a und b). Viele Mädchen und Jungen verbringen heute ihren Nachmittag an der Schule. Die Zeit, sich noch an anderen Orten einfinden zu können, sei es in den Einrichtungen der OKJA, sei es z.B. im Sportverein oder in der Musikschule, hat abgenommen. Ein wichtiger Teil der Zukunft der OKJA liegt deshalb in der Kooperation mit der Schule. Ulrich Deinet (2010, S. 64) sieht die Kooperation mit der Schule als „Schicksalsfrage“ der OKJA.

Die Einführung der Ganztägigen Betreuung und Bildung (GBS) in Hamburg hat der OKJA Chancen eröffnet, die viele



Foto: BSP Rübzahl

„Man musste sich für nichts schämen, weil wir hier auf dem Bauspielplatz alle gleich waren.“ (Sarah, 21)

Träger ergriffen haben. Die Zahl der Angebote im Rahmen der Ganztagschule ist in den letzten Jahren rasant gestiegen. Aus dem bezirklichen Berichtswesen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit/Sozialarbeit wissen wir, dass in allen Hamburger Bezirken fast alle Einrichtungen der OKJA in irgendeiner Form mit Schule kooperieren. Die Angebote der sogenannten „dritten Säule des Ganztags“ sind aus dem Schulalltag nicht mehr wegzudenken.

Dadurch haben sich positive Entwicklungen für die Mädchen und Jungen ergeben:

- Kinder aus benachteiligten Familien und Kinder mit Migrationshintergrund profitieren in Abhängigkeit von der Qualität der Angebote besonders stark von der Ganztagsbetreuung (Bange 2011a, S. 16)
- Lehrer/innen und Schulleitungen berichten davon, dass sich der Schulalltag und das Schulklima durch die stärkere Einbindung der Kinder- und Jugendhilfe verändert haben. Teilweise soll der Blick auf einzelne Mädchen und Jungen ein anderer geworden sein, weil die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe ergänzende Einschätzungen über die Kompetenzen der Kinder einbringen.
- Die Schule ist sowohl durch die Einbindung der Träger der Kinder- und Jugendhilfe als auch des Sports und der kulturellen Bildung stärker zu einem Ort multiprofessioneller Kompetenz geworden.
- Das lange Zeit angespannte Verhältnis zwischen Schule und OKJA hat sich an vielen Standorten deutlich verbessert.

Die Zunahme an Kooperationen mit Schulen und die Verlagerung von Angeboten der OKJA an die Schulen hat zudem zu einer größeren Anerkennung der Kinder- und Jugendhilfe als außerunterrichtlicher und außerschulischer Bildungsort geführt. Die bei der Einführung der ersten GBS-Modellprojekte im Jahr 2009 von vielen geäußerte Befürchtung, dass die OKJA vor allem vor dem Hintergrund der Einführung der GBS nicht nur einen Funktionsverlust hinnehmen müsse, sondern sie sogar in der fachlichen und inhaltlichen Bedeutungslosigkeit verschwinden würde, hat sich deshalb als Fehleinschätzung erwiesen.

Der OKJA ist es auch am Lernort Schule gelungen, die Prinzipien der Freiwilligkeit, der Parteilichkeit und der Partizipation als fachlichen Anspruch beizubehalten. Die eigene pädagogische Fachlichkeit kann – wenn dieser Weg weiterbeschritten wird – dauerhaft ein Teil des Lebensortes Schule werden. Die Qualität der OKJA aus Sicht der Mädchen und Jungen besteht gerade darin, ihnen auch im Kontext von

Schulische Bildung ist unzweifelhaft sehr wichtig, aber Mädchen und Jungen erwerben einen Großteil ihres Wissens außerhalb der Schule.

Schule ein Stück weit die Möglichkeit zu eröffnen, selbst zu entscheiden, mit welchen Inhalten und auf welche Weise sie sich am Nachmittag befassen. Erwünscht ist bei all dem aber immer, dass die OKJA und die Schule in einem produktiven Spannungsverhältnis stehen, um für die Mädchen und Jungen das Beste zu erreichen.

## Kinder mit Migrationshintergrund

Die Einrichtungen der OKJA erreichen schon immer Mädchen und Jungen mit und ohne Migrationshintergrund. Im Jahr 2014 hatten 65 Prozent der Stammnutzer/innen in Hamburg einen Migrationshintergrund. Eine im Jahr 2014 durchgeführte Befragung durch das Referat Kinder- und Jugendpolitik der BASFI, an der sich 81 Hamburger Einrichtungen beteiligt haben, führte zu folgenden Erkenntnissen:

- Für zwei Drittel der Einrichtungen spielt der Migrationshintergrund als zu bewältigende Herausforderung keine Rolle.
- 75 Prozent der Einrichtungen beachten bei der Planung ihrer Angebote die kulturelle Vielfalt ihrer Nutzer/innen.
- In fast der Hälfte der Einrichtungen haben Angebote zur Förderung von Toleranz und Respekt gegenüber anderen Kulturen bzw. untereinander eine große Bedeutung.



Foto: BSP Rübzahl

Es gibt aber auch – seit längerer Zeit bekannte – aber weiterhin drängende Probleme. So zeigte die Befragung, dass

- 12 Prozent der Einrichtungen durch bestimmte Gruppen – insbesondere männliche Jugendliche – dominiert wurden.
- die Abwertungen, die durch solche Gruppen geschehen, sich oft gegen Mädchen, Mädchen und Jungen aus anderen Kulturen und gegen homosexuelle Jungen richten.

Mit diesen Problemen muss sich weiter intensiv auseinandergesetzt werden, damit die Einrichtungen der OKJA Orte für alle Mädchen und Jungen werden. Insgesamt aber sind das gute Ergebnisse, die das Integrationspotential der OKJA un-

Das lange Zeit angespannte Verhältnis zwischen Schule und OKJA hat sich an vielen Standorten deutlich verbessert.

terstreichen. Gerade angesichts der starken Einwanderung von Flüchtlingen kann deshalb die OKJA bei der Integration der jungen Menschen in unsere Gesellschaft eine wichtige Rolle einnehmen.

Also insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden Zahl von Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien und der Aufgabe ihrer Integration kommt ihr eine besondere Bedeutung zu. Als niedrigschwelliges und vielfältiges Angebot mit ihrem über Jahrzehnte aufgebauten Methoden- und Wissensfundus ist die OKJA für die anstehenden Herausforderungen ausgesprochen geeignet, wenn sie ihre Chancen ergreift.

Die BASFI unterstützt diesen Prozess durch zahlreiche Maßnahmen wie z.B. Fortbildungen, die Überarbeitung

#### Literatur:

Bange, Dirk (2011a). Jugendhilfe in der Ganztagschule?! Wie der Ausbau der Ganztagschulen die Jugendhilfe zu Reformen zwingt. In: Sozialmagazin, Vol. 36, Heft 11, S. 10-17.

Bange, Dirk (2011b). Jugendhilfe unter Zugzwang. Wer profitiert von Ganztagschulen? Das Beispiel: Ganztägige Betreuung und Bildung an Hamburger Grundschulen. In: Sozialmagazin Vol. 36, Heft 11, S. 22-26.

Deinet, Ulrich (2015). Bieten wir jungen Menschen, was sie brauchen? Vortrag gehalten auf dem Fachtag „Offene Kinder- und Jugendarbeit – gut aufgestellt für die Zukunft!?“.

[www.hamburg.de/infos-fuer-fachkraefte/4503510/2015-07-02-fachtag-offene-kinder-und-jugendarbeit/](http://www.hamburg.de/infos-fuer-fachkraefte/4503510/2015-07-02-fachtag-offene-kinder-und-jugendarbeit/)

Deinet, Ulrich (2010). Kooperation von Kinder- und Jugendarbeit und Schule im Rahmen von Betreuungs- und Ganztagsangeboten. In: Deinet, Ulrich & Icking, Maria (Hg.). Jugendhilfe und Schule: Analysen und Konzepte für die kommunale Kooperation (S.55-66). Barbara Buderich: Opladen.

Dohmen, Günther (2001). Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung eines bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn.

[www.werkstatt-frankfurt.de/fileadmin/Frankfurter\\_Weg/Fachtagung/BMBF\\_Das\\_informelle\\_Lernen.pdf](http://www.werkstatt-frankfurt.de/fileadmin/Frankfurter_Weg/Fachtagung/BMBF_Das_informelle_Lernen.pdf)

Klöver, Barbara & Straus, Florian (2005). Wie attraktiv und partizipativ sind Münchens Freizeitstätten? Zusammenfassende Ergebnisse einer (etwas anderen) Evaluationsstudie. Institut für Praxisforschung und Projektberatung. IPP Arbeitspapiere Nr. 4. München.

[www.ipp-muenchen.de/texte/ap\\_4.pdf](http://www.ipp-muenchen.de/texte/ap_4.pdf)

Maykus, Stephan (2015). Bildungsauftrag in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Workshop 7. Dokumentation des Fachtag „Offene Kinder- und Jugendarbeit – gut aufgestellt für die Zukunft!?“.

[www.hamburg.de/infos-fuer-fachkraefte/4503510/2015-07-02-fachtag-offene-kinder-und-jugendarbeit/](http://www.hamburg.de/infos-fuer-fachkraefte/4503510/2015-07-02-fachtag-offene-kinder-und-jugendarbeit/)

Foto: BSP Rübezahl



der Globalrichtlinie Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit in den Bezirken sowie die Finanzierung von Projekten, die Impulse für die Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit setzen. Um die Ziele gemeinsam zu erreichen, ist die Fortsetzung des Dialogs zwischen allen im Arbeitsfeld Tätigen unabdingbar.

Pörksen, Jan (2011). Weiterentwicklung und Steuerung der Hilfen zur Erziehung – Was wir wirklich wollen. in: Forum Jugendhilfe, 4, S. 1 -5. [www.agj.de/fileadmin/files/publikationen/staatsrat\\_poerksen.pdf](http://www.agj.de/fileadmin/files/publikationen/staatsrat_poerksen.pdf)

Rauschenbach, Thomas, Borrmann, Stefan, Düx, Wiebken, Liebig, Reinhard, Pothmann, Jens & Züchner, Ivo (2010). Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Dortmund, Frankfurt a.M., Landshut, München. [www.lpb-bw.de/fileadmin/lpb\\_hauptportal/pdf/100719\\_Expertise\\_Jugendarbeit\\_2010.pdf](http://www.lpb-bw.de/fileadmin/lpb_hauptportal/pdf/100719_Expertise_Jugendarbeit_2010.pdf)

Seckinger, Mike, Gadow, Tina, Peucker, Christian & Plito Linea (2012). Jugendzentren – ein Angebot mit Zukunft? DJI Online Oktober 2012. [www.dji.de/?id=42905](http://www.dji.de/?id=42905)

14. Kinder- und Jugendbericht (2013). Bericht über die Lebenssituation jungen Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. Drucksache 17/12200 vom 30.01.2013. [www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/)

#### Dr. Dirk Bange,



Jahrgang 1963, ist seit 1996 Mitarbeiter der Hamburger Sozialbehörde und leitet seit 2006 die Abteilung Familie und Kindertagesbetreuung bei der BASFI. Von 1992 bis 1996 war er Mitarbeiter der Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen Zartbitter Köln e.V.